

A black and white close-up photograph of an elderly man with white hair, looking slightly to the right. He has a cigarette in his mouth. The background is blurred, showing other people's heads and shoulders.

Ingrid von Kruse

Begegnungen

Porträts und ihre Geschichten

Osburg Verlag

verehrter Dr. Kissinger, dessen Rat immer wieder gefragt wird in einer Zeit unbeschreiblichen, von Terror, Verbrechen und Elend bedrohten Weltgeschehens, in dem Rat- und Hilflosigkeit und gleichzeitige Brutalität die Politik bestimmen, und EUROPA in eine Art Agonie zu versinken scheint. "EUROPA", die Herzensangelegenheit von Helmut Schmidt und V. Giscard d'Estaing - für das Angestaubteste kämpft; hoffentlich nicht auf verlorenem Posten!

In einem Interview bezeichnen Sie sie als "die Richtige" in dieser beunruhigten Welt; Sie meinen jedoch gleichzeitig: "Soft power allein kann die Welt nicht retten". Damit erinnern Sie mich an Janusz Reiter, den ehemaligen polnischen Botschafter, der neulich in einer Diskussion sagte: "Die zu oft bemühte Sprache der Humanität verstehen Terroristen nicht!"

In Ihrem Buch "Weltordnung" erklären Sie die Vorfälle des "Westfälischen Friedens" als Vorbild für die Form einer heutigen Weltgemeinschaft. - Als ich nach dem Einsturz der Berliner Mauer mit meiner Kamera allein in alle Länder unseres Kontinents reiste (von 1990 bis 1992), besuchte Europa

eine Art Euphorie, die das seit Jahrhunderten
geknechtete russische Volk falsch verstand. In
jener Zeit war ich oft in Moskau - das häufige
Ziel über Verhandlungen um Entspannung und
Abrüstung! - Dort begegnete ich u.a. Michail Gorbatschow,
Edward Schewardnadse, Jurij Afanassien,
Jelena Bonner und sogar Anna Larina Bucharina,
die Frau von J. N. Bucharin, die noch Lenin erlebt
hat. Welch eine Biographie!

Diese Portraits gehörten zu meiner Ausstellung
„Europa beim Wort genommen - Europe taken
literally - L'Europe prise au mot“ (entsprechend
meinem Buch mit demselben Titel, Prestel Verlag 1992,
die 1994 in „Theater“ Harvard University gezeigt
wurde, (beide das Portrait von Jacques Delors ver-
schwand!)). Und ich hatte die Ehre, in der ehemaligen
Studentenwohnung von John F. Kennedy zu wohnen.

Veilcher Dr. Kissinger, ich weiß, Ihre Zeit ist
kostbar und knapp. Umso größer wäre die Freude,
Ihnen begegnen zu dürfen! So warte ich mit
Spannung und ein wenig Hoffnung auf Ihre
Antwort.

Ich grüße Sie aus Hamburg. Ihre
J. J. v. K. M. S.

Nach mehreren Telefonaten mit Sheila, der freundlichen Sekretärin, wurde die Begegnung auf den 18. Oktober, um 15.15 Uhr in der Park Avenue 350, festgelegt. Auch die Frage der Garderobe wurde geklärt. »Normal«, schlug ich vor.

Als ich einige Tage vorher in New York landete – die »Weltordnung« von Henry Kissinger im Gepäck, gewappnet mit vielen Fragen zu diesem Buch –, schlug mir eine mörderische Hitze entgegen, die ganz New York lahmzulegen drohte und bis zur Abreise anhalten sollte. Das machte meine Unternehmungen nicht leichter, unter anderem auch nicht den Besuch im geliebten Metropolitan Museum. Aber vor allen Dingen wollte ich die Zeit vor dem geplanten Treffen für einen Weg zum »Ground Zero« nutzen, der bei meinem letzten Besuch, 2010, neben riesigen Baukränen und Bohrungen ein einziges Trümmerfeld darbot.

Das neue Bild des »Ground Zero« ist von ungeheurer Schönheit: Wie um die ewige Wunde zu kühlen, rauschen unablässig von den Innenwänden des ausgehobenen, riesigen schwarzen Quadrats glitzernde Wasserstränge in das tiefer gelegene quadratische Becken, um dort in einer noch tiefer gelegenen Öffnung in den unsichtbaren Abgrund zu stürzen. In die Brüstung der umlaufenden schwarzen Wand sind die Namen der dreitausend Opfer eingeschnitten. Hier und da wächst eine weiße Blüte aus der Gravur. Dahinter steigt der neue Turm des Architekten Daniel Libeskind wie ein Obelisk dreihundert Meter in den Himmel. Zu dem heutigen Ensemble gehört, eindrucksvoll, das Memorial Museum, errichtet auf dem Fundament einer untergegangenen Welt: Im zementierten Fundament lassen die Stümpfe der Grundmauern und riesigen geknickten Eisen- und Stahlträger die gigantische Anlage der Architektur ahnen. Offene, verrostete Wasseranschlüsse, die einst vom Hudson gespeist, den mächtigen Gebäudekomplex mit Klär-, Kühl- und Heizungswasser versorgten, ragen wie verödete Adern aus aschgrauem Gestein. Man glaubt, den süßlich stinkenden Rauch über der Stadt zu riechen. Rundherum an den Wänden farbige Fotografien der dreitausend Toten; daneben Fetzen von ihren Lieblings-Kleidungsstücken; am Ausgang der Rest eines verbogenen ausgebrannten Feuerwehrautos, das als hilfebringender Retter mit der Mannschaft im Qualm verkohlte.

Zurück in der »heilen Welt« verfolgte mich auf Schritt und Tritt das gelbe Haarteil und der karottenfarbige, rüsselförmige Mund von Donald Trump auf T-Shirts, Papptrinkbechern, Gummipuppen – und von morgens bis abends auf den Fernsehschirmen – überall, zwei Wochen vor der verhängnisvollen Wahl.

Draußen schienen die reflektierten Sonnenstrahlen die Glasfassaden der Wolkenkratzer anzuzünden.

Am 18. Oktober kroch ich in der dumpfen Hitze, unter der Last meiner Kameratasche, umgeben von Straßengetöse, von Rastalocken, Tattoos und aufregenden Frisuren der Afroamerikanerinnen, durch die Park Avenue bis hin zur No. 350, wo ich vom Portier respektvoll empfangen und zur berühmten Adresse nach oben begleitet wurde, um dort im tiefgekühlten Konferenzraum auf den einstigen Außenminister der Vereinigten Staaten geduldig zu warten.